



„Altern, Altersbild und der „neue Alte“ im 21. Jahrhundert“

Vortrag auf dem Workshop zur Öffentlichkeitseinführung
des Zentrums für Seniorenkompetenz in Wirtschaft und Markt
Kühlungsborn am 8. November 2000
Autor: Dr. phil.habil. Friedrich Groth

Frau Ministerin, meine sehr verehrten Damen und Herren,

Eher früher als später musste es so kommen: *Das Altern hat uns eingeholt.*

Nein, ich meine nicht die individuelle Lebensphase, in deren Nähe wir durch den Strom der Zeit unvermeidlich geraten und deren gedankliche Bewältigung für einige von uns – meine Person eingeschlossen - sicher ebenfalls ein interessantes Thema wäre.

Ich meine natürlich Altern und Alter als gesellschaftliche Phänomene. Ihre Thematisierung in der breiten Öffentlichkeit ist in den letzten Jahren nicht nur salonfähig geworden, sondern hat sich geradezu von einem Tabu-Thema zu einem Zeitgeist-Thema entwickelt.

Noch in den 80er Jahren galt eher als Exot, wer sich mit diesem Thema näher beschäftigte und es in die Öffentlichkeit brachte. Heute gehört es zum guten Ton; es ist „in“, das sogenannte 50- oder 60+-Thema in allen möglichen Facetten zu variieren.

Das Altern hat uns eingeholt – zumindest als Thema. Das Einholen durch das wirkliche Altern und die wirklichen Veränderungen des Alters in unserer Gesellschaft allerdings steht uns erst noch bevor...

Und die Frage ist: Wollen wir uns auch von diesem wirklichen Altern, das im wahrsten Sinne des Wortes ein umwälzendes sein wird, einholen lassen?

Wer sich einholen lässt, wird leicht überholt – und wer sich von einer Dampfwalze einholen lässt, leicht überrollt!

Nicht zufällig ist die zunehmende Veralterung unserer Gesellschaft u.a. mit dem Terminus „*Revolution auf leisen Sohlen*“ beschrieben worden, eine Revolution, die zwar langsam kommt und schleichend, aber unaufhaltsam alte, liebgewordene Verhältnisse niederwältzt ...

Und weiter gefragt: Müssen wir uns einholen lassen? Können wir überhaupt *Hammer statt Amboss* sein?

Ich denke, es lässt sich mit Recht vermuten, dass sich auch hier, wie in den meisten Lebensfragen, ein simples Entweder-oder verbietet. Einerseits sind gewisse objektive Entwicklungsprozesse, gerade auch demografischer Art, als – wenn einmal in Gang gesetzt - kaum korrigierbare Tatbestände hinzunehmen, andererseits wäre es fatal und fatalistisch zugleich, wollte man Gestaltungsmöglichkeiten des sozialen Tatbestandes Altern bzw. Alter einfach negieren.

Ich hoffe Ihre Teilnahme an der heutigen Veranstaltung als ein Indiz dafür werten zu dürfen, dass Sie zu jenen gehören, die solche Gestaltungsmöglichkeiten und Gestaltungsnotwendigkeiten sehen und selbst bereit sind, aktiv daran mitzuwirken.

Nun ist aber eine unabdingbare Voraussetzung für ein erfolgreiches Agieren in der Regel eine nüchtern-realistische und möglichst wenig vorurteilsbelastete Sicht auf die in Rede stehende Problematik, d.h. in unserem Falle: *ein realistisches Alterns- und Altersbild.*

Wie steht es mit diesem Bild? Helfen uns die gängigen Sichtweisen bei einer erfolgversprechenden Problembewältigung? Sind sie angemessen und wegweisend?

Ich möchte hier auf einige wenige Aspekte aufmerksam machen, die m. E. einer kritischen Betrachtung bedürfen, um zu einer aktiv-eingreifenden und dabei die Realität nicht verfehlenden Haltung gegenüber der Alterns- bzw. Altersproblematik unserer Gesellschaft zu gelangen.

1. Wenn im gegenwärtigen Diskurs von Altern die Rede ist, dann oft vordergründig so, als sei es ein Problem des demografischen Wandels. Das grundlegende Problem wird anscheinend darin gesehen, dass wir es in den nächsten Jahrzehnten in Deutschland und Europa mit einer sowohl schrumpfenden als auch veraltenden Bevölkerung zu tun haben. Es entsteht der Eindruck, als hätten demografische Faktoren als Ursache des Veralterungsgeschehens soziale Folgen im Sinne einer einfachen Ursache-Wirkungskette (und das hauptsächlich in Richtung sich verengender Ressourcen im Pflegebereich).

Eine solche Sicht der Dinge ist m. E. unzutreffend, weil einseitig und mechanistisch. Vielmehr sind *Altern und Alter als soziale Konstrukte* zu begreifen, die entscheidend durch *gesellschaftliche* Entwicklungsfaktoren determiniert werden und sich im Spielraum *dieser* Größen definieren, ausgestalten und verändern lassen.

Als solche Konstrukte wiederum wirken sie umgekehrt auch auf die demografische Entwicklung ein (und bedingen so z. B., dass das Alter heute einen Zeitraum von 50 und mehr Jahren umfassen kann).

Das Alter selbst ist, wie wir wissen, eine historisch junge Lebensphase, die sich erst mit der Industriegesellschaft und ihren Mechanismen der sozialen Absicherung und zugleich der sozialen Kontrolle herausbildete. Das im Zuge dieser Entwicklung entstandene *Vergesellschaftungsmodell Alter = Ruhestand* verliert heute – nach gut hundert Jahren – immer mehr an ökonomischer, politischer und normativer Tragfähigkeit. Wirtschaftlicher Wandel und krisenhafte Entwicklungen auf den Arbeitsmärkten unterminieren die *traditionelle Chronologisierung und Dreiteilung des Lebenslaufs*. Es treten die Grenzen eines Sozialstaates hervor, der auf der klassischen Erwerbsarbeitsgesellschaft und tendenzieller Vollbeschäftigung aufgebaut ist. Kurz: Es mehren sich die Anzeichen, dass sich – auch angesichts des Wertewandels hin zu postmaterialistischen Werten – eher über kurz als über lang eine *Neudefinition des Alters* erforderlich macht. Die Kernfrage lautet, wie diese Neudefinition angesichts gerade auch der demografischen Entwicklung aussehen könnte, sollte und müsste.

2. Wenn im gegenwärtigen Diskurs das Altern primär als Phänomen des demografischen Wandels verstanden wird, dann kommt hinzu, dass es vor allem mit einem negativen Vorzeichen versehen und als „*Vergreisung*“ unserer Gesellschaft denunziert wird. Da ist von „*Rentnerschwemme*“, „*Alterslast*“ oder gar „*Altersbombe*“ die Rede, und mit dramatischem Gestus wird nicht selten ein angeblich drohender „*Krieg der Generationen*“ an die Wand gemalt.

Fakt ist, dass der Altersquotient unserer Gesellschaft sich gravierend nach oben bewegen wird. Innerhalb eines halben Jahrhunderts wird er sich mehr als verdoppeln, und die schöne steile Alterspyramide seligen Angedenkens nimmt immer zügiger die Form eines kopflastigen Pilzes an.

Aber die Frage sei erlaubt: Welche demografische Struktur einer Gesellschaft ist denn „normal“ und wer definiert Normalität?

Ist Normalität denn nicht nur sinnvoll zu definieren in Hinblick auf einen ganz bestimmten gesellschaftlichen Kontext?

Eine Alterslast gibt es nur zu tragen, wenn diese durch entsprechende Versorgungsansprüche definiert wird. Wenn eine Gesellschaft sich in die Lage versetzt, Bedingungen zu schaffen, wo Potentiale Älterer nicht vorsätzlich lahmgelegt werden, sondern in

produktiver Weise zum Tragen gebracht werden können, befreit sie sich von einer Last, die sie sich andernfalls selbst aufbürdet.

3. Wenn im gegenwärtigen Diskurs der vorgeblichen Fehl- oder Negativentwicklung etwas Positives entgegengesetzt wird, dann wird mit Vorliebe und Vehemenz auf den sog. „*neuen Alten*“ verwiesen. Das Alter des neuen Jahrhunderts werde geprägt von einem neuen Alterstyp, für den relativ junge bzw. jung gebliebene, körperlich und geistig mobile, wohlsituierte und konsumorientierte alte Menschen repräsentativ seien. Das neue Alter verkörpere Aktivität, Kompetenz und „*späte Freiheit*“, hier fände sich das vielbeschworene eigentliche „*Alterskapital*“, und es sei beständig im Wachsen. Dazu ist aus meiner Sicht zu sagen, dass eine derartige Polarisierung des Altersbildes an der Realität vorbeigeht. Die berechnete Kritik an der Negativsicht des Alterns und Alters darf nicht dazu führen, ein einseitig rosarotes Bild zu zeichnen und die reale Widersprüchlichkeit und Komplexität zu verschleiern.

Die Alternative zur Dramatisierung ist nicht die Verharmlosung.

Es ist einfach unredlich und unpraktikabel dazu, die typische Kumulierung von Problemlagen auch im Alter des neuen Jahrhunderts auszublenden: Status- und Rollenverluste, Funktionseinbußen, verminderte Sozialkontakte, Gesundheits- und Einkommenseinbußen etc. sind und bleiben auch quantitativ sehr ernstzunehmende soziale Tatbestände. Es ist vermessen, den sog. „*neuen Alten*“ als repräsentativ für die kommende Altersgeneration zu präsentieren, wenn seine o.g. positiven Attribute z.Z. nur auf ca. 25% der 55-70jährigen zutreffen.

Dennoch bleibt richtig, dass mit wachsenden Differenzierungstendenzen, mit zunehmender *Pluralität und Heterogenität des Alterns* insgesamt auch positive Entwicklungspotenziale für ein gesünderes und erfüllteres Alter erwachsen. Auf grundlegende sozialstrukturelle Veränderungen wie *Verjüngung, Entberuflichung, Verweiblichung, Singularisierung und Hochaltrigkeit* hatte Tews schon vor einem Jahrzehnt verwiesen und in *diesem* Zusammenhang den Begriff vom „*neuen Alter*“ geprägt. Inzwischen ist von einer weitergehenden Variabilität in Hinblick auf Lebenslagen, Bedürfnisse, Interessen, Wertvorstellungen, Lebensstile, Coping-Strategien und andere sozialstrukturelle Ungleichheiten im Alter auszugehen, die diese Lebensphase zu einem immer wichtigeren, wenn nicht sogar bevorzugten Betätigungsfeld aller gesellschaftlichen Teilbereiche machen werden.

4. Zwei gesellschaftliche Teilbereiche haben inzwischen das Alter als Betätigungsfeld entdeckt: die Politik und die Wirtschaft. Der Not gehorchend oder dem inneren Triebe folgend soll hier nicht hinterfragt werden, wohl aber gewisse Einseitigkeiten und Zögerlichkeiten. Während die Politik sich bevorzugt um die Finanzierung der sozialen Sicherungssysteme des Alters sorgt, dabei aber das Problem der Neudefinition des Alters vernachlässigt, kümmert sich die Wirtschaft um die Alten fast ausschließlich als Zielgruppe eines neuen Marktes – des *Seniorenmarkts*.

Aber: Beide befinden sich im Nachtrab, beide verstehen ihr Agieren als Reaktion auf die drohenden bzw. allmählich eintretenden Folgen der „*Revolution auf leisen Sohlen*“.

M. E. wäre die Politik gut beraten, über den Rand der Finanzierungstöpsfe der Rentenversicherung hinauszudenken und nach altersintegrierenden Konzepten Ausschau zu halten.

Gemeint sind *altersintegrierende Konzepte*, die z. B. den Gedanken einer Neuverteilung der Phasen für Aus- und Weiterbildung, Arbeit, Familie und Freizeit über den gesamten Lebenszyklus hinweg beinhalten sollten.

Die Wirtschaft ist zwar auch wach geworden, aber leider nur punktuell und längst nicht flächendeckend, schon gar nicht in unserem schönen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern, wo in mancher Hinsicht die Welt noch immer 50 Jahre später unterzugehen droht. Es ist höchste Eisenbahn zu erkennen, welche *Risiken* und vor allem welche *Chancen* sich durch eine „*gestaltete Veralterung*“ unserer Gesellschaft ergeben, Risiken, die möglichst schnell begrenzt, und Chancen, die möglichst schnell und vor allem umfassend genutzt werden sollten, sei es in Hinblick auf Arbeits- oder

Wohnungsmärkte, öffentliche Infrastruktur, Waren- oder Dienstleistungsmärkte, politische Mitbestimmung oder Innovationskraft der Wirtschaft, Konsum oder Kultur, Mentalitäten und Arten des Zusammenlebens der Generationen oder Familienstrukturen.

Gegenwarts- und vor allem Zukunftsmärkte gibt es nicht nur bei den o. g. „neuen Alten“ zu erschließen, die natürlich unbestritten ein zentrales Marktsegment des sich weiter entwickelnden Seniorenmarktes darstellen; auch die anderen Gruppierungen, darunter jene, bei denen Merkmale wie eingeschränkte Selbstkompetenz und Hilfebedürftigkeit vorliegen, entwickeln spezifische Bedarfstrukturen in Bezug auf Wohnen, Pflege, Gesundheit, Fitness, Sport, Kultur, Reisen, Erholung, Unterhaltung etc.

Es ist ausdrücklich zu begrüßen und zu unterstützen, dass Ältere zunehmend als wichtige Zielgruppe erkannt werden – schließlich sind sie in absehbarer Zeit *der einzige Wachstumsmarkt hinsichtlich der Konsumentenzahl*. Was aber zu kritisieren ist, ist die Tatsache, dass sie bislang von der Wirtschaft recht einseitig als Nachfrager nach Produkten, d.h. als reiner Konsument betrachtet werden. Genauso wichtig ist aber der Blick auf ihr Potential als produktiver Faktor, als nach wie vor gewinnbringende Arbeitskraft oder in anderen produktiven, erfahrungsvermittelnden oder soziale Beziehungen in und von Unternehmen stabilisierenden Rollen.

Unser neu gegründetes *Zentrum für Seniorenkompetenz in Wirtschaft und Markt* jedenfalls verfolgt eine solche Unternehmensphilosophie, die nicht nur auf die *Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Anbieter auf dem entstehenden Seniorenmarkt* in unserem Land zielt, sondern auch auf die *Erschließung produktiver Ressourcen von Älteren*.

Das Altern hat uns eingeholt. Es stellt sich für uns mit Recht als ein Problem dar. Doch auf die Sicht- und Herangehensweise kommt es an!

Begreifen wir das Problem als Chance! Sprache ist ja ach so verräterisch! Hören wir auf, über die „Rentnerschwemme“ und den „Altersalptraum“ zu lamentieren und nehmen wir uns lieber ein Beispiel an den Japanern, die sich einstellen auf eine „*Gesellschaft des langen Lebens*“! Tun wir lieber etwas dafür, dass – um mit den Worten des österreichischen Altersforschers Rosenmayr zu sprechen - *in unserer „bunten Gesellschaft“ die Farbe Grau als Bereicherung* zu den anderen Farben hinzutreten kann!

So wie wir keinen Jugendkult brauchen, so brauchen wir alles andere als einen Alterskult! Unser Ziel kann nur sein eine „*ageirrelevant society*“, eine altersirrelevante Gesellschaft, in der im Interesse ihrer sozialen Gleichwertigkeit auch für die Älteren die Kluft zwischen ihren Ressourcen und Kompetenzen sowie deren gesellschaftlicher Ausgestaltung und Abforderung überwunden wird.

Das Altern hat uns eingeholt: Lasst es uns in produktiver Weise gestalten, damit es uns – auch als individuelles Schicksal verstanden – im wahrsten Sinne des Wortes *blüht!*